

## Hat die Mundart noch Zukunft?

Von Lothar Vreden

### Mundart — aufgeschrieben

„Das Institut für Demoskopie Allensbach hat 1966 und 1980 Fragen zur Mundart an die Bevölkerung gestellt. Während damals 59 Prozent die Mundart ihrer Umgebung beherrschten, können das heute noch 53 Prozent. Interessant ist aber: Wer den Dialekt sprechen kann, spricht ihn mittlerweile weit häufiger als damals. Wenn man die verschiedenen Altersgruppen vergleicht, sieht man, daß vor allem die 30–44jährigen sich heute häufiger als früher in Mundart unterhalten.“<sup>1</sup> Und am Arbeitsplatz sind es die jungen Leute zwischen 16 und 29 Jahren, die weit häufiger Mundart sprechen als alle anderen Altersgruppen<sup>2</sup>. Es „fällt auf, daß gerade Personen mit höherer Schulbildung, die ja über Jahre hin auf hochdeutsch trainiert sind, offenbar den Reiz der Mundart entdeckt haben. Wenn 1966 mehr als ein Viertel (29 Prozent) von ihnen sagten, daß sie zwar Mundart sprechen könnten, dies aber niemals tun würden, sagen das 1980 nur noch 16 Prozent.“<sup>3</sup>

Es wird also wieder mehr Platt gesprochen. Je weiter wir nach Süden kommen, gilt die Mundart — mindestens aber eine stark eingefärbte Umgangssprache — als „Landessprache“. Im Norden der Bundesrepublik dokumentieren viele schon mit Autoaufkleber, daß „Platt gesnakt“ wird. Dort bringen die Tageszeitungen regelmäßig „Dönekes“ im Dialekt; in den Schulen verwendet man wieder Mundartbüchlein im Unterricht.

Im musikalischen Bereich katapultierten sich die Mundartstücke in die oberen Ränge der Hitlisten. Sie erreichten einen Höhepunkt 1982/83 mit der „neuen deutschen Welle“. Mit „BAP“ und

„Bläck Fööss“ wurde so das Kölsch in ganz Deutschland akzeptiert. Rundfunk und Fernsehen brachten und bringen überregional mundartliches Theater ins Haus.

Durch Lieder, Gedichte, Prosatexte und Theaterstücke kommen so über die Medien in unserem Sprachbereich meist „Kölsche Tön“ an unser Ohr, die damit zwangsläufig die doch etwas andere Mundart unserer Region beeinflussen. Bereits 1935 hatte Rudolf H. Bubner diese Tatsache beobachtet und in einer Untersuchung über den Dialekt im Bergischen Land mit dem Wort „Verkölschung“ beschrieben und beklagt<sup>4</sup>.

Wenn schon die Hochsprache, unser Hochdeutsch, sich laufend verändert — der Duden zeigt das durch regelmäßige Neuauflagen sehr deutlich —, so tut das die Mundart als vorwiegend gesprochene Sprache noch mehr. Erklärungen hierfür liegen auf der Hand: Um die Jahrhundertwende kamen die Menschen weniger schnell und oft aus ihrem Lebenskreis heraus. Heute haben sie durch die Verkehrs- und Wirtschaftsverbindungen, z. B. bei Einkaufs- und Besichtigungsfahrten und als Pendler zum Arbeitsplatz, mehr Kontakte untereinander. Wir hören so in der Bahn, in den Geschäften und auf der Arbeitsstelle Hochdeutsch und Umgangssprache in verschiedener Färbung und dazu auch unterschiedliche Mundarten. Jährlich kommen für viele noch die Büttenredner im Karneval hinzu, die uns dann sprachlich total verwirren. Die Folge: „Mundart hat sich immer verändert und verändert sich auch heute noch. Immer haben die Kinder anders gesprochen als die Eltern. Doch war die Sprache der Kinder für deren Kinder wieder die ‚alte Mundart‘.“<sup>5</sup>

Damit kommen wir zu der Frage: Wer spricht denn eigentlich die „richtige Mundart“? Ist es der 70jährige, der 50jährige oder der 30jährige? Der wichtigste Zeuge für das alte Oberdollendorfer Platt, wie es um die Jahrhundertwende gesprochen wurde, ist Dr. Ferdinand Schmitz (1866 bis 1943). In seinem Büchlein „Volkstümliches aus dem Siebengebirge“<sup>6</sup> hat er 1901 viel Mundartliches aufgenommen, natürlich alles nur schriftlich. Hören können wir dieses Platt von damals nicht mehr. Doch Schmitz hat „so geschrieben, dass der Leser richtig aussprechen muss“. Dazu hat er „nicht versäumt, dem Ganzen Anweisungen für die Aussprache voranzustellen“<sup>7</sup>.

Es ist ein großes Verdienst von Ferdinand Schmitz, die Mundart der damaligen Zeit so aussprachegerecht wie möglich aufgeschrieben zu haben. Trotzdem ist es bis heute schwierig ge-



Franzjosef Schneider — „et Freudeblömche“

blieben, die geschriebene Mundart mit dem richtigen Klang nachzuvollziehen. Das gilt sowohl für die Mundartsprecher selbst als auch für diejenigen, die sich der Mundart wenig oder gar nicht bedienen, insbesondere aber für Zugezogene, die das hiesige Platt nicht kennen.

Die Mundart sollte jedenfalls so aufgeschrieben werden, daß ein Mundartsprecher sie sehr schnell, ein Fremder sie wenigstens nach einiger Übung (fast) klangrichtig vorlesen oder nachvollziehen kann. Nur wenige der Mundartsprecher wagen sich an dieses Abenteuer heran. Im Honnefer Raum ist Franzjosef Schneider (1888 bis 1972) — „et Freudeblömche“ — u. a. mit „Wie die Ahle songe“<sup>8</sup>, „Uß Ahle“<sup>9</sup> und „Mösche onde sech“<sup>10</sup> berühmt geworden. Doch es ist nicht immer leicht, als Nicht-Honnefer seine Mundart mit Hilfe seiner Schreibweise nachzuvollziehen. Das ist z. B. nur möglich, wenn man immer wieder eine Tonaufzeichnung seiner Vorträge sehr sorgfältig abhört<sup>11</sup>. Oder man müßte einen Honnefer, der aus demselben Stadtteil stammt wie er und auch noch zu seiner Generation gehört, immer wieder berichtend mitlesen lassen. Umgekehrt wird es solch einem Honnefer nicht viel anders ergehen, wenn er die Aufzeichnungen von unserem Niederdollendorfer Original Matthias („This“) Koll (1907–1978) lautrichtig vorlesen will<sup>12</sup>. Auch hier bleibt das Tonband das verbindliche Dokument.

Sehr nahe an das gesprochene Wort herangekommen ist Jean Assenmacher — „Jodokus“ — in seinen letzten Veröffentlichungen „Dolldep on Dolldep eß zweierlei“<sup>13</sup> und „Von ‚Aapefett‘ bis ‚Zau dich jet‘“<sup>14</sup>. Doch ein Fremder hat auch hier noch leichte Schwierigkeiten, weil einige Schreibweisen an die hochdeutsche Schreibweise angelehnt sind. Das zeigt sich insbesondere, wenn man die verschiedenen O (lang in hoch, offen in hoffen) und E (lang in Esel, „normal“ in Gebet und kurz bei Ende; im Wort Bett und am Anfang von Ende klingt das E wie ä) unterscheiden will. Außerdem besteht die Gefahr, ein-



Jean Assenmacher — „Jodokus“

zelle Wörter in der Aussprache nach der eigenen Sprechweise zu interpretieren. Beispiel: Kirmesdag (bei Assenmacher) wird man nach dem Hochdeutschen Kirmesdag je nach Landschaft als Kirmesdaak oder Kirmesdach aussprechen; genau genommen sprechen wir es aber im Platt: Keremesdaach<sup>15</sup> (oder auch: Kermesdaach).

Durch seine vielen Veröffentlichungen hat sich aber gerade Jean Assenmacher besondere Verdienste um unsere Mundart erworben. Vor einiger Zeit bereits hatte er mit „Lach mal wieder“<sup>16</sup> Beiträge aus einem Zeitraum von rund 30 Jahren zusammengetragen, zehn davon waren in Mundart geschrieben. Reine Mundartprosatexte veröffentlichte er in den 70er Jahren unter dem Titel „Us Heimatsproch“<sup>17</sup>. Zudem sind ja seine regelmäßigen „Plaudereien von Amanda und Jodokus“<sup>17</sup> mit mundartlichen Ausdrücken gespickt.

Mundartbeispiele nimmt auch gerne Heinz-Friedrich Berswordt in seine Beiträge für die Siebenbergszeitung mit auf.

Schneider, Koll und Assenmacher haben jeweils auf ihre Weise versucht, die Mundart aufzuschreiben. Probleme treten dann auf, wenn ein Wort kommt, bei dem man sagt: „Das müßte ich dir eigentlich vorsprechen!“ Die wirklichen Grundlagen des Geschriebenen können deshalb letzten Endes nur „die wirklich geäußerten und gehörten Laute“ sein. Das Beispiel „Keremesdaach“ — die *ę* werden hier wie das Schluß-e bei Ende gesprochen — zeigt ganz deutlich: „Mundartschrift kann nur Lautschrift sein.“<sup>18</sup>

Eine solche Schrift wurde Anfang der 80er Jahre von einem Arbeitskreis unter der Federführung von Fritz Langensiepen beim Amt für rheinische Landeskunde, Bonn, entwickelt. Als „*Rheinische Dokumenta*“ (RD) hilft sie heute, die rheinischen Mundarten lautrichtig festzuhalten<sup>19</sup>. Besonders die Unterscheidung der verschiedenen O, Ö, E und S hat sie gut gelöst. Ich lege sie deshalb den weiteren Mundarttexten als Schreibweise zugrunde<sup>20</sup>.

## Mundart und Heimatvereine

Was wurde in Ober- und Niederdollendorf von den Heimatvereinen für die Mundart getan? Was wird heute getan?

Die Heimatvereine haben immer schon dafür gesorgt, daß das Platt im Gespräch bleibt. Die Oberdollendorfer hatten ja schon 1901 mit Ferdinand Schmitz ihren „großen Wurf“ gemacht, obwohl ein Heimatverein noch nicht bestand. Vorträge, Autorenlesungen oder Weinproben von und mit Franzjosef Schneider, Marlies Ockenfels, Jean Assenmacher und dem Mundartexperten Josef Kempen folgten in den letzten 20 Jahren. Eine Reihe von mundartlichen Ausdrücken hat Josef Schuchert in seiner Schrift „Aus dem Leben der Winzer und Bauern“<sup>21</sup> aufgenommen. Nicht

wenige davon stammen aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von Jakob Keppelstraß (1864–1930), einem Zeugschmied aus Oberdollendorf<sup>22</sup>. 1985 gab dann der Heimatverein die bereits erwähnten Mundartgedichte von Jean Assenmacher heraus, die großen Anklang fanden.

Die Niederdollendorfer hatten ihren Kolls This, der viele Versammlungen und Vorträge gestaltete und dabei immer seine „Muttersprache“ einflocht oder auch nur Platt sprach. Das „Volks-tümliche von Matthias Koll“<sup>12</sup>, das die Heimatfreunde nach seinem Tod drucken ließen, gab Zeugnis von seiner Liebe zur Mundart. Eifeler Platt stellte 1982 der inzwischen schon lange in Oberdollendorf wohnende Eifeler Heimatschriftsteller Fritz Koenn in „Stöckelcher unn Verzällcher“ vor. 1986 erzählte Dr. Hans Ott in Kölschen Tönen über „heitere Christen am Rhein“.

In Niederdollendorf hörte man Platt auch in den Theaterstücken von Matthias Koll „Kirmes zur Franzosenzeit“ (ca. 1942) und „Unn wenn de Düwel op Stelze kütt“ (1949).

Die Niederdollendorfer scheinen überhaupt eine Schwäche für mundartliches Theater zu haben. Denn 1980 teilte der Vorstand des Fördervereins der Gemeinschaftsgrundschule — jetzt „Lungenburgschule“ — seinen Mitgliedern die Absicht mit, „ein Theaterstück im Dialekt einzustudieren und aufzuführen“<sup>23</sup>. Unter der Regie von Hildegard Heinen fanden sich über 30 Männer und Frauen zusammen. Sie stammten jedoch nicht nur aus Niederdollendorf, sondern u. a. auch aus Oberkassel, Ittenbach, Unkel und Köln. Und das Theaterstück „De Chreßnaach en Kölle“<sup>24</sup> stammt auch aus Köln.

Während der Proben trat öfters die Frage auf: „Wii hees dat dan nu richtich en uusem Plat?“ Es bestand ja die Gefahr, daß wir eine Reihe von Wörtern in Kölsch übernehmen würden. Das Kölsch ist jedoch nicht mit unserer Dollendorfer Mundart gleichzusetzen. So sagen die Kölner

z. B. für ‚Futter‘ „Foodeŕ“ und für ‚Lauf weiter!‘ „Loof wigeŕ!“; wir und unsere umliegenden Ortschaften sagen stattdessen: „Foodeŕ“ und „Loof wigeŕ!“! Wir vereinfachen also und lassen hier das End-r weg<sup>25</sup>.

„Hię is Niedędollęndorf — Niedędollęndorf!“ heißt darum auch die Lautsprecherdurchsage im Bundesbahnhof, wenn ein Einheimischer am Mikrofon sitzt. Noch zwei Beispiele: In dem Wort ‚keiner‘ lassen wir nicht nur das r weg, wir ersetzen zusätzlich das ei, das in Köln als e-i, also als emit nachgezogenem i gesprochen wird, durch ein langes e und sagen „keeneŕ“; und aus einem langen e in (Kölsch) „de eęschte Daach“ (der erste Tag) machen wir ein i mit einem leicht dazwischen geschobenen End-e (Murmel-e): „de ięschte Daach“.

Die Anfangszeilen aus dem Monolog des Pitte<sup>27</sup> sollen einige Unterschiede der Kölnischen und der Dollendorfer Mundart (und der Mundart der nahen Umgebung), aber auch die unterschiedliche Schreibweise verdeutlichen:

*Kölsch (B. Gravelott)*

Der Mond eß fott, de Naach eß kalt,  
De Wolke hänge nidder.  
Dat Wedder hängk sich met Gewalt  
Mer op Gemöt un Glidder.  
Et Foder stunnt dies Johr su schlääch,  
De Sonn dächt alles senge.  
Et wor ne lange drüge Wäg,  
Mer hoht bloß kühme, schänge.  
Bis en de Eifel, huh em Venn,  
Sinn mer erömgelaufe.  
Mer kunnte söns allt op der Tenn  
'nen Püngel Heu uns kaufe.  
Doch dies Johr sin de Schööre leer,  
De Boore sin ahm flooche  
Un gevve och kein Hälmeche her,  
För Geld nit un för Kooche.  
De Schof sin avgemagert allt,  
De Woll eß schlääch gerode,  
Un kom der Wolf ens uhs dem Wald,  
Moht mänch ärm Schöfge blode.

*Unser Platt (Assenmacher)*<sup>28</sup>

De Mond eß fott, de Naach eß kalt,  
 De Wolke hänge nedde.  
 Et Wedde hängk sich met Jewalt  
 Mir op Jemöt on Jledde.  
 Et Fode stond dies Johr su schlääch.  
 De Sonn dat alles senge.  
 Et wor ne lange, drüe Wääch,  
 Me huet bloß kühme, schänge.  
 Bis en de Eefel, huh em Venn,  
 Sen me erömjeloofe.  
 Me konnte söns at op de Tenn  
 'ne Püngel Heu uus koofe.  
 Doch dis Johr sen de Schüere leer,  
 De Buere sen am flooche.  
 On jevven och keen Hälemche her,  
 Füe Jeld net on füe Kooche.  
 De Schof sen affjemagert at,  
 De Woll eß schlääch jeroode.  
 On kom de Wolf ens us dem Wald,  
 Moht manch arm Schöfje blode.

*Hochdeutsche Übertragung*

(der Sprache und der Versform angepaßt)

Der Mond ist fort, die Nacht ist kalt.  
 Die Wolken hängen nieder.  
 Das Wetter hängt sich mit Gewalt  
 mir auf Gemüt und Glieder.  
 Das Futter stand dies' Jahr so schlecht.  
 Die Sonne tat alles sengen.  
 Es war ein langer trockener Weg.  
 Man hört' nur stöhnen, schimpfen.  
 Bis in die Eifel, hoch im Venn,  
 sind wir herumgelaufen.  
 Wir konnten sonst schon auf der Tenn'  
 einen Ballen Heu uns kaufen.  
 Doch in diesem Jahr sind die Scheunen leer,  
 die Bauern sind am fluchen  
 und geben auch kein Hälmchen her  
 für Geld nicht und für Kuchen.  
 Die Schafe sind abgemagert schon,  
 die Wolle ist schlecht geraten.  
 Und kam der Wolf mal aus dem Wald,  
 mußte manch' armes Schäfchen bluten.

*Unser Platt (Verfasser)*

in „Rheinischer Dokumenta“

De Mōont es fōt, de Naach es kalt,  
 De Wolēķe hāngē nedē.  
 Dat Wādē hāngk sīch met Jēwalt  
 Mīē op Jemōöt und Jledē.  
 Ęt Foode schtont dis Joē su schlääch,  
 De Ŝon dāāt alles sāngē.  
 Ęt woē nē langē drüe Wääch,  
 Mē huēt bloos küümē, schāngē.  
 Bes en de Eefel, huu em Fān,  
 Ŝen mīē erōmjeloofē.  
 Mīē kontē sōs (sōns) at op de Tān  
 'nē Püngel Hoi uns (uus) koofē.  
 Doch dis Joē sen de Schüerē lāē,  
 De Buērē sen am fluuchē (flooche).  
 Un jāwēn och kee Hālemchē hāē,  
 Fūē Jālt net un fūē Koochē.  
 De Schōf sen affjemarēt at,  
 De Wōl es schlääch jerōode,  
 Un kōm de Wōlēf ens us dām Walt,  
 Moot manch (manēch) arēm Schōfjē bloode.

Nach dem ersten Leseversuch noch ein paar letzte Bemerkungen: Der erste Satz bei Grave-lott/Assenmacher: „De Mond eß fott“ wird ein Fremder — „ne Pimok (Pimock)“ — vom Hochdeutschen her fast immer als „De Moont äs fōt“ lesen, obwohl wir sagen: „De Mōont es fōt“, also beide o offen sprechen (wie in Roller). Wenn man in der „Rheinischen Dokumenta“ die Häkchen beachtet, kann man die o jedoch schnell unterscheiden.

Schwieriger ist es mit dem e. In „es fot“ (1. Zeile) und „nede“ (2. Zeile) muß das erste e unbedingt wie ein (kurzes) e klingen, lang gesprochen würde es „ees“ oder „needē“, kurz und offen „äs“ oder „näde“ heißen; beides wäre falsch. Zu dem „Et“ (Zeilen 3 und 5) sagen viele auch „Ęt“ (wie am Ende von „schänge“).

Nach diesen Hinweisen wird jetzt ein zweiter Leseversuch noch viel besser klappen. Nur Mut!

Die Diskussion bei den Amateurschauspielern des Krippenspiels um das „richtige“ Platt mußte letztlich zu dem Ergebnis führen, daß jeder seine Sprache sprechen sollte, der Ittenbacher genau so wie der Unkeler. Größtenteils konnte die Regisseurin auch eine Einigung erzielen. Das Krippenspiel wurde ein großer Erfolg und von Jung und Alt aus nah und fern besucht. Eine Rundfunkaufnahme des WDR krönte dann im dritten Jahr die mühevollen Arbeit<sup>29</sup>.

Wenn ich heute nach dem richtigen Platt gefragt werde, sage ich: „Rät, wii de meens! Rät, wii de de Schnaabel jewaase es! Äwe: Haal eme ding Uere op!“ (Rede, wie du meinst! Rede, wie dir der Schnabel gewachsen ist! Aber: Halte immer deine Ohren auf!)<sup>30</sup>.

Die Ohren aufhalten sollte man auch, wenn noch so alte Ausdrücke auftauchen, wie sie u. a. Jean

Assenmacher in der Artikelserie „Von ‚Aapefett‘ bes ‚Zau dich jett‘“ zusammengetragen hat. Wir sollten sie in Erinnerung behalten oder sogar hin und wieder einmal im Gespräch verwenden. Sie dürfen aber nicht als allein richtig angesehen werden. Vielfach existieren ja schon mehrere verschiedene Ausdrücke oder Aussprachen nebeneinander. Z. B.:

<i>uns</i> als:	uus oder uns
<i>sonst</i> als:	sös oder söns
<i>Zeit</i> als:	Zit oder Zik
<i>gelb</i> als:	jäel oder jeäl oder jälēf
<i>nichts</i> als:	niks oder nüüs
<i>Dorf</i> als:	Dorep oder Doref

Einige Ausdrücke haben sich seit 1901 wesentlich verändert:

1901 aus: F. Schmitz Volkstüml. Nummer:	heute (meine Generation, Jahrg. 1940) „Rheinische Dokumenta“	Hochdeutsch
357/364 Kände/Känder 364	Kendē	Kinder
Wann de Känder alleen senn, doen se nöx goeds. 530, 24	Wän de Kendē aleen sen, don se niks joots.	Wenn die Kinder alleine sind, tun sie nichts Gutes.
Moede, Motte, Großmotte 382	Mote, Jrosmotē	Mutter, Großmutter
de Teisch 253, 447	de Täsch	die Tasche
Deisch, Feisch 369	Desch, Fesch	Tisch, Fisch
de Wauch 517	de Woch	die Woche
mät dinge Knauche 176	met dingē Knoche	mit deinen Knochen
hänge de Uere 332	hingē de Uere	hinter die Ohren
de Kopp uusrieße	de Kop usriise	den Kopf ausreißen



Matthias — „This“ — Koll

Es ist gut, wenn wir unsere Mundart für unsere Nachfahren lautgenau aufschreiben können; sie muß aber veränderbar bleiben. Wir dürfen sie nicht konservieren oder „einfrieren“. Ich selbst bin von „däm schreflichę Krööm“ (dem schriftlichen Kram) fasziniert, doch muß die Schriftlichkeit eine „Brücke für das Platt in die Zukunft“ sein, wie Helmut Fischer im Vorwort zu seinem „Wörterbuch der unteren Sieg“ fordert<sup>31</sup>. Denn „jedes Mundartwörterbuch steht im Widerspruch zu sich selbst. Es stellt den Versuch dar, in die lebendige Sprache einzugreifen. Das aber ist eigentlich nicht möglich, denn es kann immer nur ein Sprachzustand dokumentiert werden. Die Sprache indes entwickelt sich weiter“<sup>32</sup>.

Schreiben die Mundartforscher wirklich die Mundart so auf, wie sie im Augenblick gesprochen wird? Die Forscher selbst gehören doch oftmals der älteren Generation an oder sie fragen in

der Mehrzahl nur ältere „Gewährsleute“, Leute also, die die älteste Form des Platt sprechen. Bei Fischer sind z. B. 87 Prozent der Befragten über 50 Jahre, 75 Prozent über 60 Jahre alt. Nach vielen Gesprächen und einigen Tonbandaufnahmen hier in Dollendorf kann ich annehmen, daß die Sprache der „Alten“ sich jedoch nur in einer Reihe von besonderen Ausdrücken und Sprechweisen von denen der Jüngeren unterscheidet; in den meisten Bereichen scheint das Platt an das der Jüngeren angepaßt zu sein.

Als ich im Juni 1986 mit Jean Assenmacher und Josef Vollmer einmal bei dem 103jährigen Johann Schumacher zu Gast sein durfte, habe ich mich sehr gewundert, daß sein Platt nicht viel anders ist als mein Platt. „Fröje hät me natürlich anders jeschröche“ („Früher hat man natürlich anders gesprochen“), meinte Schumacher dazu. Und ich war gespannt, was er wohl für „Dollendorf“ sagt! Schumacher: „Doldrep“ oder „Dolderep“<sup>33</sup>, so wie es bei einigen älteren Oberdollendorfern noch zu finden ist. Viele der Älteren sagen auch „Doldep“, wie es Assenmacher ausdrückt.

Einige Ältere und die meisten (fast alle?) Oberdollendorfer unter 50 und (fast?) alle Niederdollendorfer Mundartsprecher<sup>34</sup> haben sich aber das „Dolbet“ angewöhnt. Das mag ein kleiner Beweis dafür sein, daß sich die Erzfeinde, die „Küütse“ („Küze“ oder „Küüze“) und die „Wege“ auch in der Sprache näher gekommen sind. Und die Sprache ist ja bekanntlich auch ein Mittel, Völker miteinander zu verbinden.

### Mundart in der Schule

Schon immer hat man sich die Fragen gestellt: Soll man in der Schule Mundart sprechen? Soll man Mundart sprechen lassen? Und in den letzten Jahren fragt mach sich sogar: Soll man Mundart in der Schule fördern?

Als in Niederdollendorf das Krippenspiel „De Chreßnaach en Kölle“ aufgeführt wurde, haben

wir die Aufführung mit allen Schülern der „Longenburgschule“ besucht, denn es spielten ja ein Teil des Lehrerkollegiums, ein paar Schüler und Mitglieder des Fördervereins mit. Die Begeisterung der Kinder ermutigte mich, 1984 erstmals eine Mundart-Arbeitsgemeinschaft im vierten Schuljahr anzubieten. Zehn Kinder meldeten sich, darunter ein türkisches Mädchen. Alle konnten kein Platt, wußten höchstens ein paar Wörter, verstanden es aber mäßig bis gut. Einige Eltern und Großeltern konnten Platt, sprachen es aber kaum mit ihren Kindern. Die Jungen und Mädchen hörten das Platt meistens Karneval, be-

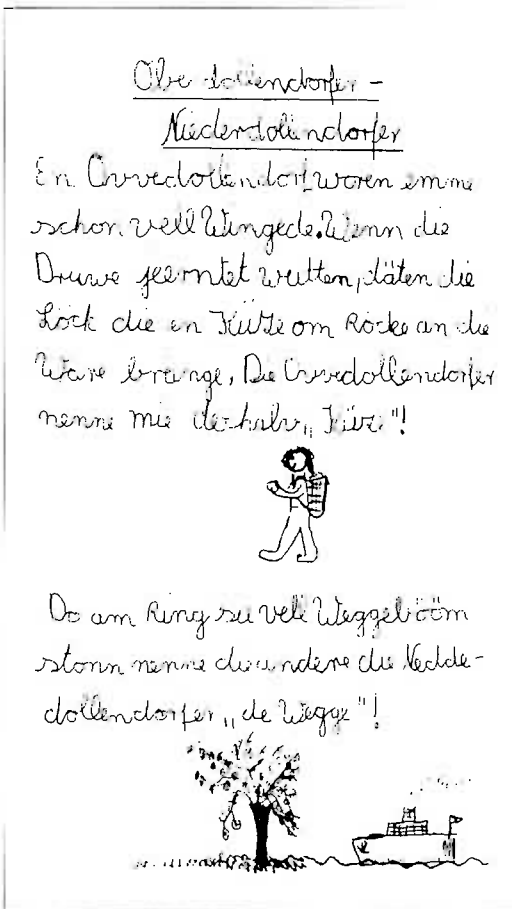
sonders aber zu St. Martin im „Stotz“-Lied („Dotz“-Lied heißt es in den umliegenden Stadtteilen) und in einigen Martinsliedern. Die meisten hatten Schallplatten der „Bläck Fööss“ zu Hause.

Ich war neugierig: Können Viertkläßler das Platt in etwa wie eine Fremdsprache erlernen? Sie konnten, doch war der Vorgang noch komplizierter. Denn die Kinder mußten zuerst einmal lernen, überaus genau zuzuhören, hinzuhören — und dann nachzusprechen; mehr noch: klanggenau nachzusprechen! Sie erkannten sehr schnell, daß nicht nur Sätze, sondern auch Wörter eine Melodie hatten, ja haben mußten. Es wurde ihnen bewußt, daß das O und das E unterschiedliche Klangwerte hatten. Hören und Nachsprechen waren die Schwerpunkte unseres neuen Sprachunterrichtes.

Die Kinder sahen die Unterschiede zu den hochdeutschen Wörtern, sahen z. B., wo Selbstlaute verändert wurden, hinzukamen oder weggelassen wurden. Sehr bald wollten sie das Gesprochene auch aufschreiben, um es zu behalten.

Hier begannen große Schwierigkeiten. Immer wieder mußte ich Schreibformen verändern, immer wieder die Wörter genau abhören. „Sagen sie es noch einmal, Herr Vreden!“, hieß es fortwährend. Nicht selten fiel mir sogar erst dabei auf: Mal war ein Buchstabe gar nicht da, den wir doch hingeschrieben hatten, mal mußte ein e dazwischen. Im Laufe der Wochen befaßten wir uns u. a. mit Karneval, Kirmes, St. Martin, Longenburg, Nieder- und Oberdollendorf.

Nach einigen Monaten konnten die Kinder gut nachsprechen, vorlesen und auswendig vortragen; später waren sogar kleine Gespräche — mit ‚Knubbeln‘ — möglich. Die Gruppe wagte es dann, sich an dem Wettbewerb des Bürgermeisters „Meine Heimatstadt“ zu beteiligen und wurde mit einem ersten Platz belohnt. Ihr Können stellten die neuen Dialektsprecher nach einem halben Jahr in einem Vortrag auch akustisch



Schreibbeispiel von 1983



unter Beweis. Die Zuhörer spendeten viel Beifall und quittierten mit besonderem Erstaunen das ‚astreine‘ Platt der jungen Türkin.

Eine zweite Arbeitsgemeinschaft folgte im Schuljahr 1985/86. Aufgrund der Erfahrungen aus dem ersten Durchgang versuchte ich — nach einem Gespräch mit Fritz Langensiepen und Georg Cornelissen vom Amt für rheinische Landeskunde — beim Niederschreiben der Texte eine Mischung von lautnaher Schreibweise und „Rheinischer Dokumenta“, um damit zu starke Rechtschreibgegensätze zur Hochsprache zu vermeiden. Das aber war unbefriedigend, da die Kinder einzelne Laute beim Lesen immer wieder verschieden aussprachen; z. B. bei ‚Mutter‘ kann ‚Motte‘ (statt ‚Motē‘) ja wie das beflügelte Insekt ausgesprochen werden. Erst zwei Monate vor Schuljahrsende entschloß ich mich, die AG-Teilnehmer fast ganz in „Rheinischer Dokumenta“ schreiben zu lassen. Die Kinder waren bald in der Lage, Wörter — manchmal nach einer kleinen Lautkorrektur durch mich — richtig zu erkennen und aufzuschreiben. Sie fanden auch sehr schnell heraus, wenn und wo ich einmal die Zusatzzeichen unter o oder e ‚vergessen‘ hatte.

In Ergänzung zu den Themen aus der ersten AG lasen die Kinder einige Texte von Jean Assenmacher und Matthias Koll, versuchten sich im Rollenlesen eines kleinen Theaterstücks über die Familie Wienand und Palm us Kölle<sup>35</sup> und sangen „de Kaijaas“ in Dollendorfer Platt.

Die neuen Richtlinien für den Unterricht in den Grundschulen von Nordrhein-Westfalen fordern 1985, den „Dialekt als regional gültige Sprachform anzuerkennen und zu beobachten“<sup>36</sup>. So laufen an einigen Schulen im Rheinland Versuche, das Platt an die Kinder heranzutragen, z. B. in Bergisch-Gladbach und Kleve. Beginnen sollte man jedoch erst im vierten Schuljahr, wenn eine Festigung im Hochdeutschen erwartet werden darf und die Kinder in der Lage sind, Sprache exakt zu analysieren.

### Die Schüler direkt befragt

Hat die Mundart in der Zukunft noch eine Chance? In den alten Schulchroniken von Ober- und Niederdollendorf findet man rein gar nichts

Füje bei Palerm  
 Hot prop, hot erop, hot erop?  
 Bei Palerm, de es de Lüf vöstop  
 De hät di avem Frau Palerm  
 di janzje Beud vol Qualern.

En de Kaijaas Kompe Hot staet en  
 steemaal Kol, wozje Leere, der  
 hees Welsch, sproch en unwoz -  
 fälschtes Wölsch, un de ham me  
 hie jelipt. Un mie ham of hin un  
 häjörwelsch (t), un han füje  
 de Leere jersaat:  
 Ik, nä, dat wozje mit mi,  
 janzje bestimbt mit mi, denn  
 dat hame net studiert. - Denn  
 me wozje beim Leere Welsch en  
 de Klapf, un de hame nijel  
 net jelipt.

Dreimool Hot es Hot bliew  
 Hot, denn me wozje en de Kai-  
 jaas en de Kol.

Schreibbeispiel von 1986

über den Dialekt, der doch — je weiter man zurückgeht — in den meisten Familien gesprochen wurde. Die Eltern konnten damals nur Platt oder stark dialektgefärbt sprechende Kinder in die Schule schicken, bei denen sich dann Schwierigkeiten im Aufsatz, besonders aber in der Rechtschreibung zeigten. Das Platt wurde darum meistens als die schlechtere Sprache angesehen und hatte in der Schule keinen Platz. Es gab aber auch damals schon Pastöre, Schulleiter und Lehrer, die die Mundart ablehnten, weil sie sie selbst nicht sprechen konnten. Dazu zählte auch der legendäre Rektor Roth.

Wie ich bereits am Anfang ausführte, hat sich die Einstellung zur Mundart bei den Erwachsenen unserer Zeit zum Positiven gewandelt. Aber wie sieht es bei den Kindern und Jugendlichen aus, den Erwachsenen der nächsten Jahrzehnte? Eine Antwort darauf kann man nur erhalten, wenn man die Schüler selbst fragt.

Angeregt durch Umfragen 1983 in Bonn-Bad Godeshalb von Josef Kempen und K. Josef Schwalb<sup>37</sup> und 1985 in Alsdorf (Kreis Aachen) durch Hein Küsters<sup>38</sup> stellte ich einen Fragebogen zusammen, der auf der einen Seite sowohl subjektive Aussagen über die Verwendung der Mundart, als auch über die Einstellung dazu erreichen, auf der anderen Seite die Kenntnis der Mundart durch Übersetzungen belegen sollte<sup>39</sup>. Um später einmal überregionale Vergleiche anstellen zu können, habe ich teilweise Fragen und Mundarbeitspiele aus den anderen Umfragen wörtlich übernommen. Der Befragte sollte dabei anonym bleiben — aus Gründen des Datenschutzes, aber auch, um möglichst ohne Druck antworten zu können! Außerdem wären Fragen z. B. nach Beruf und Herkunft der Eltern sicherlich nur unvollständig erläutert worden.

Im ersten Durchgang, der im Februar 1986 stattfand<sup>40</sup>, befragte ich die Schüler der dritten und vierten Schuljahre in den Grundschulen des Talbereichs von Königswinter-Altstadt, Niederdol-

lendorf, Oberdollendorf und zusätzlich in Bonn-Oberkassel, ein Gebiet, in dem wohl, bis auf kleine Unterschiede, heute dieselbe Mundart gesprochen wird. Es waren 282 Grundschüler im Alter von 8 bis 11 Jahren — darunter 67 Kinder ausländischer Mitbürger (35 Türken, 12 Italiener, ansonsten u. a. einzelne Spanier, Portugiesen, Jugoslawen, Griechen, Koreaner, Marokkaner, Vietnamesen, Holländer). Um einen stichprobenartigen, wenn auch unzulänglichen Altersvergleich vornehmen zu können, habe ich den Fragebogen unverändert auch Schülern der zehnten Klasse der Ferdinand-Schmitz-Schule, Hauptschule Königswinter-Dollendorf, vorgelegt, die aus demselben Einzugsbereich wie die Grundschüler stammen. Die geringe Anzahl von nur 39 Hauptschülern im Alter von 15 bis 20 Jahren, darunter 7 Ausländer (vier Türken, zwei Italiener, ein Vietnameser), läßt sicher nur bescheidene Schlüsse zu.

In allen Klassen habe ich die Umfrage selbst durchgeführt, was natürlich nicht nur für die Aussprache der Mundartwörter sehr wichtig war. Daß ich alle ausländischen Schüler in diese Umfrage mit einbezogen habe, bedeutet sicher Neuland für solche Befragungen<sup>41</sup>.

Vor der Durchführung trug ich jeder Klasse ein paar Mundartbeispiele vor, die wir gemeinsam ins Hochdeutsche übersetzten. Dann erklärte ich, es sei bei der ersten Seite wichtig, ganz ehrlich zu antworten und nur die eigene Meinung wiederzugeben. Was ihre Lehrer oder auch ich selbst darüber denken könnten, solle ihre Antworten nicht beeinflussen. Das wiederholte ich zwischendurch mehrmals.

*Zur Seite 1 der Umfrage (siehe Abbildung rechts):*

Bei der *Auswertung* habe ich den Antworten Ziffern zugeordnet:

Frage 1: ja 2, manchmal 1, nein 0.

Fragen 2 und 3: niemand 0, Vater 1, Mutter 2, Großeltern 3, Geschwister 4. Entfernte Ver-

1

1

Umfrage zur Mundart

.....  
Datum

Neben dem Hochdeutschen gibt es auch eine Sprache, die wir Mundart oder Platt nennen.  
Dazu stelle ich Dir einige Fragen.

.....  
Mädchen:  Junge:  Schuljahr:   Alter:        
3 4 8 9 10 11 12 13

.....  
Grundschule Auf dem Schnitzenbusch  Longenburgschule   
Oberdollendorf Niederdollendorf  
Johann-Lemmerz-Schule  Gottfried-Kinkel-Schule   
Königswinter-Altstadt Bonn-Oberkassel

.....  
D  TÜRK  ITAL  SPAN  PORT  JUG  GRIECH  ANDERE

- .....  
1. Spricht man bei Dir zu Hause Platt?  ja  manchmal  nein
- .....  
2. Wer kann bei Dir zu Hause Platt sprechen? \_\_\_\_\_  
niemand  \_\_\_\_\_
- .....  
3. Wer spricht mit Dir zu Hause schon mal Platt? \_\_\_\_\_  
niemand  \_\_\_\_\_
- .....  
4. Kannst Du Platt sprechen?  ja  ein wenig  nein
- .....  
5. Kannst Du Platt verstehen?  ja  ein wenig  nein
- .....  
6. Möchtest Du überhaupt Platt sprechen können?  ja  nein
- .....  
7. Würdest Du in der Schule an einer Arbeitsgemeinschaft teil-  
nehmen, in der Du Platt lernen kannst?  ja  nein
- .....  
8. Ist Platt eine schöne Sprache?  ja  nein
- .....  
9. Habt Ihr eine Schallplatte oder Kassette  
von den "BLACK FÜSS" zu Hause?  ja  nein



Zuerst wollen wir einige Meinungen der Grundschüler herausgreifen.

Zu Frage 2: Wer kann bei Dir zu Hause Platt sprechen?

Zu Frage 1: Spricht man bei Dir zu Hause Platt?

Wenn jemand spricht, sind es vorwiegend die Väter (mit durchschnittlich 42 Prozent); es folgen — meist im größeren Abstand — (Ausnahme: Oberkassel) die Mütter<sup>42</sup>. Die Großeltern spielen hier eine weit geringere Rolle, als man vielleicht vermutet; vielleicht, weil sie meistens nicht mehr

56 Prozent aller befragten deutschen Schüler behaupten, daß zu Hause niemand Platt spricht; besonders viele meinen das in Nieder- und Oberdollendorf.

**Johann-Lemmerz-Schule, Königswinter, gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			. zu Hause?	Wer kann?	Wer mit Dir?	Sprichst Du?	Verstehst Du?	Möchtest Du?	AG?	. schön?	„Bläck Fööss“
	Ge-schlecht	An-zahl	Wer-tung									
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
deut-sche Schüler	J/M	44	5		11							
			4		7	5						
			3		27	16						
			2	11	34	18	9	41	80	52	91	57
			1	43	45	16	55	55				
0	46	30	61	36	4	20	48			43		
auslän-dische Schüler	J/M	30	4		3,3	3,3						
			3		3,3	3,3	7	13	57	53	63	40
			2		3,3	3,3	17	53				
			1	10	90	90	76	34	43	47	37	60
			0	90	90	90	76	34	43	47	37	60

**Gottfried-Kinkel-Schule, Bonn-Oberkassel, gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			. zu Hause?	Wer kann?	Wer mit Dir?	Sprichst Du?	Verstehst Du?	Möchtest Du?	AG?	. schön?	„Bläck Fööss“		
	Ge-schlecht	An-zahl	Wer-tung											
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.		
deut-sche Schüler	J/M	71	5		13	4								
			4		20	4								
			3		27	6								
			2	7	41	8	11	41	76	55	79	56		
			1	37	45	13	62	46						
0	56	25	75	27	13	24	45	21	44					
auslän-dische Schüler	J/M	9	4											
			3											
			2											
			1						11	11	56	44	67	33
			0	100	100	100	67	11	44	56	33	67		

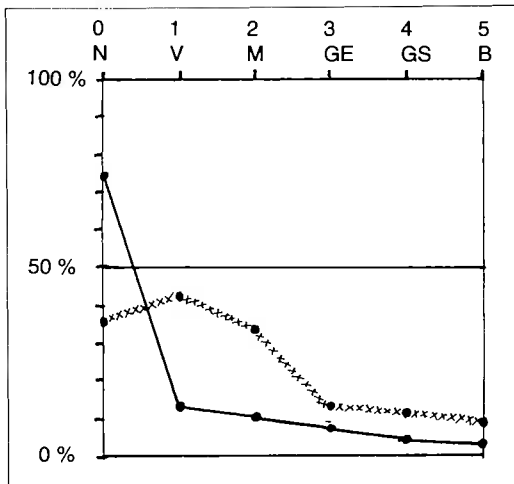
im Hause leben oder nicht mehr soviel Kontakt mit der nächsten Generation haben, wie das früher der Fall war. Geschwister treten nur in Oberkassel mit immerhin 20 Prozent als Mundartsprecher auf; hierbei muß man sicher auch berücksichtigen, daß es heute mehr Einzelkinder gibt als noch vor Jahren.

Zu Frage 3: Wer spricht mit Dir zu Hause schon mal Platt?

Außerordentlich interessant ist die Tatsache, wie genau schon die Grundschüler unterscheiden zwischen denjenigen, die Platt sprechen können, und denjenigen, die dann auch mit ihnen Platt zu sprechen versuchen oder sich ihnen gegenüber in Mundart ausdrücken. Eine Grafik soll das verdeutlichen.

Wenn einige ausländische Kinder behaupten, bei Ihnen würde Platt gesprochen, so ist wohl die Mutter deutscher Herkunft oder Geschwister sprechen etwas Platt.

Zu Frage 2 und 3 (dt. Grundschüler)



— = „... sprechen mit Dir?“  
 xxxxxxxx = „... können Platt sprechen“

N = Niemand, V = Vater, M = Mutter, GE = Großeltern, GS = Geschwister, B = Bekannte

Zusammenfassung aller Grundschulen (in Prozent)

	Übersicht			. zu Hause?	Wer kann?	Wer mit Dir?	Sprichst Du?	Verstehst Du?	Möchtest Du?	AG?	. schön?	„Bläck Fööss“	
	Ge-schlecht	An-zahl	Wer-tung										
deutsche Schüler	J/M	215	5	1	9	3	4	7	35	72	50	82	51
			4										
			3										
			2										
			1										
0	56	34	74	40	10	28	50	18	49				
ausländische Schüler	J/M	67	5	6	2	2	5	14	58	46	70	33	
			4										
			3										
			2										
			1										
0	94	93	94	76	22	42	54	30	67				
alle Schüler	J/M	282	5	4	7	25	7	30	69	49	79	47	
			4										
			3										
			2										
			1										
0	65	48	79	49	13	31	51	21	53				

Zu Frage 4: Kannst Du Platt sprechen?

Über die Hälfte der deutschen Kinder und sogar 19 Prozent der Ausländer sagen von sich, daß sie wenigstens ein wenig Platt sprechen können; besonders hoch ist der Anteil in Königswinter und Oberkassel.

Zu Frage 5: Kannst Du Platt verstehen?

Durchschnittlich 35 Prozent der deutschen Kinder (14 Prozent bei den Ausländern) meinen, daß sie die Mundart gut, 55 Prozent (64 Prozent bei den Ausländern!), daß sie ein wenig verstehen. Das bedeutet: Ungefähr 90 Prozent der Deutschen (78 Prozent der Ausländer) könnten ein Mundartgespräch verstehen, vorausgesetzt, es wird nicht zu schnell gesprochen.

Die Einschätzungen in den Fragen 4 und 5 decken sich nicht immer mit dem, was die Kinder dann auf Seite 2 übersetzt haben. Große Abweichungen sind jedoch nicht oft zu beobachten.

Zu Frage 6 und 7: Möchtest Du überhaupt Platt sprechen können? Würdest Du in der Schule an einer Arbeitsgemeinschaft teilnehmen, in der Du Platt lernen kannst?

Wie sieht es nun mit dem Interesse an der anderen Sprache aus? 72 Prozent der deutschen und 58 Prozent der Kinder unserer ausländischen Mitbürger möchten gerne Platt sprechen können. Die Anziehungskraft scheint in Königswinter-Altstadt und in Oberkassel (80 Prozent/76 Prozent) wesentlich höher zu sein als in Nieder- und Oberdollendorf (65 Prozent/67 Prozent). Im Verhältnis dazu läßt die Lernbegierde nach, wenn es ans Arbeiten geht: An einer entsprechenden Arbeitsgemeinschaft (AG) sind dann weniger, aber doch noch etwa die Hälfte der Kinder, interessiert.

Zu Frage 8: Ist Platt eine schöne Sprache?<sup>43</sup>

Haben alle Kinder diese ‚Gewissensfrage‘ wirklich ehrlich beantwortet? Hier zeigt sich nämlich,

Hauptschule Dollendorf, Gesamt (in Prozent)

	Übersicht			. zu Hause?	Wer kann?	Wer mit Dir?	Sprichst Du?	Verstehst Du?	Möchtest Du?	AG?	. schön?	„Bläck Fööss“
	Geschlecht	Anzahl	Wertung									
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
deutsche Schüler	J/M	32	5	31	50	34	25	53	69	50	81	72
			4									
			3									
			2									
			1									
0	19	16	31	44	47	31	50	19	28			
ausländische Schüler	J/M	7	4	100	100	100	57	71	57	57	57	100
			3									
			2									
			1									
			0									
alle Schüler	J/M	39	5	26	41	28	21	49	67	51	76	59
			4									
			3									
			2									
			1									
			0									

ob ihnen das Platt sympathisch oder unsympathisch in den Ohren klingt. Es ist ein erfreuliches Ergebnis: Durchschnittlich 82 Prozent der deutschen und 70 Prozent der ausländischen Schüler sagten: Platt ist eine schöne Sprache. Ein Ergebnis, das für die Zukunft der Mundart wichtig ist.

Zu Frage 9: Habt Ihr eine Schallplatte oder eine Kassette von den „Bläck Fööss“ zu Hause?

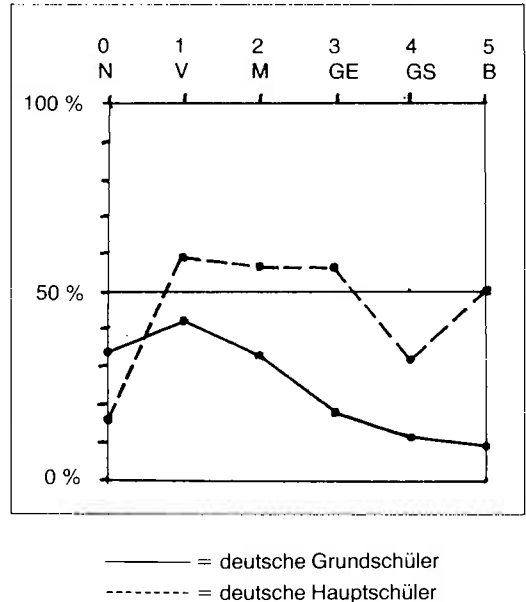
Mich interessierte, ob sie Tonträger zu Hause haben, deren Lieder sie dann meist sehr gut kennen und vielleicht auch auswendig mitsingen können. Bei über der Hälfte (51 Prozent) der deutschen Familien unserer Dritt- und Viertkläßler und — das ist eine Überraschung — bei etwa 33 Prozent der ausländischen Familien ertönen Lieder der „Bläck Fööss“. Die „Bläck Fööss“ helfen also mit, die Kinder mit der Mundart vertraut zu machen. Sie tragen aber auch mit dem „etwas anderen Platt“, dem Kölsch, dazu bei, daß die Eigenarten unserer heimischen Mundart überdeckt werden.

Ich schließe nun die Tabelle der Hauptschule an. Aufgrund der geringen Schülerzahl kann man Bewertungen nur mit großer Vorsicht vornehmen. Trotzdem lassen sich, meiner Meinung nach, Tendenzen herauslesen.

Zu Frage 1 und 2:

Die deutschen Schüler behaupten, daß bei 81 Prozent zu Hause grundsätzlich oder manchmal Platt gesprochen wird. Das ist ein wesentlich höherer Prozentsatz als bei den Grundschulern. Zurückzuführen ist das sicherlich u. a. darauf, daß in der Hauptschule durchschnittlich mehr Schüler aus Familien zusammenkommen, die von ihrer Herkunft her z. B. traditionell mehr Platt sprechen und/oder auch eine positive Einstellung dazu haben. Diese Vermutung läßt sich auch durch die Zahlen in den Spalten 2 und 3 untermauern. Eine Grafik dazu:

Zu Frage 2



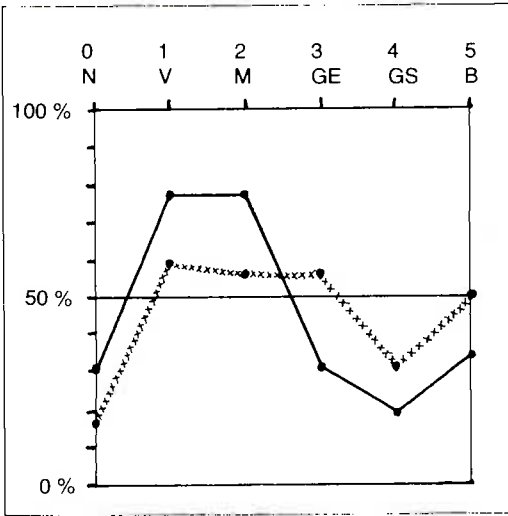
Vater und Mutter werden im Verhältnis häufiger als Mundartsprecher bezeichnet als bei den Grundschulern. Opa, Oma und Geschwister sollen dreimal mehr Platt sprechen. Die größte Steigerung haben die Bekannten erfahren, wozu jetzt natürlich verstärkt Freundinnen und Freunde zählen, die man nicht nur zu Hause, sondern auch in Vereinen, organisierten Jugendgruppen und Cliques trifft.

Zu Frage 3:

Jetzt scheinen auch die Eltern (über Dreiviertel/ 77 Prozent) und Großeltern (31 Prozent) viel mehr mit ihren Kindern Platt zu sprechen. Meinen sie vielleicht, die sprachliche Entwicklung ihrer Zöglinge sei jetzt soweit abgeschlossen, daß sie nicht mehr gefährdet werden kann? Oder hat sich das Verhältnis Eltern/Großeltern — Kinder zu ändern begonnen?

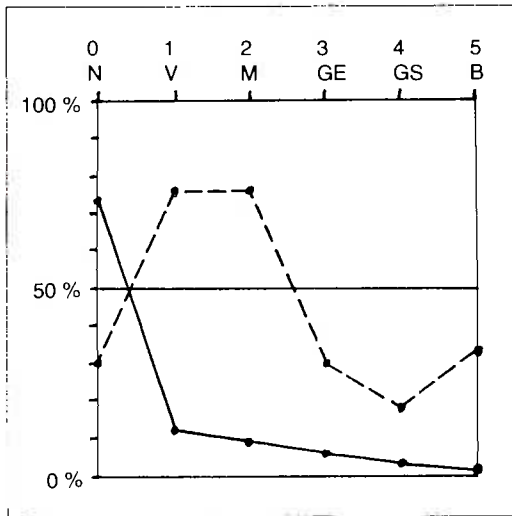


**Zu Frage 2 und 3 (dt. Hauptschüler)**



— = „sprechen mit Dir?“; xxx = „können Platt sprechen“

**Zur Frage 3**



— = deutsche Grundschüler; - - - = deutsche Hauptschüler

**Zu den Fragen 4 und 5:**

Die fünf oder mehr Jahre, die die Hauptschüler des zehnten Schuljahres älter sind als die Grundschüler der dritten und vierten Klassen, ließen erwarten, daß sie sich intensiver in die Mundart

hineingehört haben und diese darum besser verstehen, vielleicht auch mehr sprechen können.

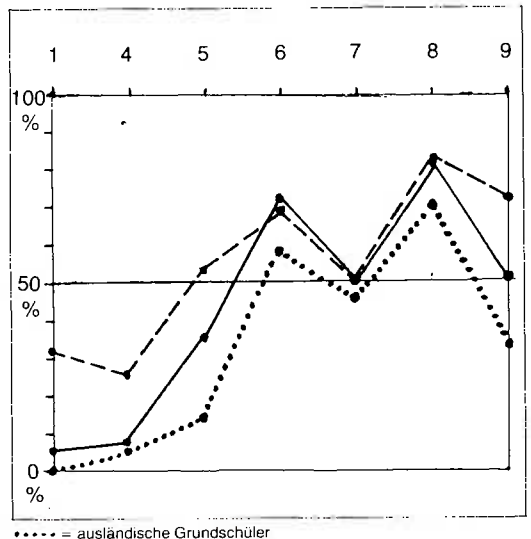
Auch bei den wenigen ausländischen Schülern, darunter vier Türken, läßt sich ein Zuwachs an Sprachverständnis für diese ‚dritte Fremdsprache‘ — neben Hochdeutsch und Englisch — erkennen<sup>44</sup>.

**Zu den Fragen 6 bis 9:**

Die Ergebnisse der Hauptschule liegen bei 6 und 8 dicht bei denen der Grundschule; das Interesse an einer Arbeitsgemeinschaft ist sogar gleich stark. Die „Bläck Fööss“ sind inzwischen in fast Dreiviertel der deutschen Familien zu finden. Hinzu kommen bei vielen — darauf wiesen mich die Schüler hin — „BAP“, bei einigen auch „De Höhner“. Da nicht wenige „BAP“ statt „Bläck Fööss“ zu Hause haben, werden die 72 Prozent für kölsches Liedmaterial bei weitem übertroffen.

Hier eine zusammenfassende Grafik:

**Zu den Fragen 1 und 4 bis 9, die mit „ja“ beantwortet wurden**



..... = ausländische Grundschüler

Nun folgt die Seite 2 der Umfrage:

Umfrage zur Mundart

I. Platt gehört und gelesen - Hochdeutsch aufgeschrieben:

- 1. Ich sööke minge Schlössel. \_\_\_\_\_  
.....
- 2. Bei uns jitt et höck Prommetaat. \_\_\_\_\_  
.....
- 3. Lue Dich ens öm! \_\_\_\_\_  
.....
- 4. Et es am rääne. \_\_\_\_\_  
.....
- 5. De Rhing es am steeje. \_\_\_\_\_  
.....
- 6. Häs De jett Zick? \_\_\_\_\_  
.....

II. Hochdeutsch gehört und gelesen - Platt aufgeschrieben:

- 1. Martinsfeuer \_\_\_\_\_  
.....
- 2. Reibekuchen \_\_\_\_\_  
.....
- 3. Kartoffelsalat \_\_\_\_\_  
.....
- 4. Hose \_\_\_\_\_  
.....
- 5. Wir gehen. \_\_\_\_\_  
.....
- 6. Lauf weiter! \_\_\_\_\_  
.....

Teil I soll Hinweise geben, inwieweit die Kinder und Jugendlichen Platt verstehen, Teil II soll zeigen, inwieweit sie Platt sprechen.

Teillösungen bis — maximal — vier Punkte vergeben.

Um die Bewertung in ein vergleichbares Schema zu bringen, habe ich für richtige Lösungen oder

Bevor Sie, geneigter Leser, jetzt weiterlesen, sollten Sie einmal versuchen, die Sätze und Einzelwörter zu übersetzen.

So muß es heißen:

Teil I

1. ‚Ich suche meinen Schlüssel.‘
2. ‚Bei uns gibt es heute Pflaumenkuchen.‘
3. ‚Guck Dich mal um!‘
4. ‚Es ist am regnen. (Es regnet).‘
5. ‚Der Rhein ist am steigen. (Der Rhein steigt).‘
6. ‚Hast Du etwas Zeit?‘

Teil II

1. „Mäetəşfüe“, 2. „Riifkooche“, 3. „Eapeł-schlōt“, 4. „Bots“, 5. „Mę (Mię) jon“, 6. „Loof wige!“

Die Punktbewertung stellte sich als sehr schwierig heraus. Einige Beispiele:

Teil I

- ‚Ich suche meine Schlüssel‘: 3 Punkte  
 ‚Bei uns gibt es heute —‘: 2 Punkte  
 ‚Guck Dich mal um!‘: 3 Punkte  
 ‚Der Rhing ist am stehen‘: 1 Punkt  
 ‚Hast Du eine Ziege?‘: 1 Punkt

Teil II

- ‚Repkuchen‘ 1 Punkt, ‚Ripkuche‘ 3, ‚Rebe-koche‘ 3, ‚Kartoffelsolot‘ 1, ‚Kartoffelschlot‘ 2, ‚Erpelschlort‘ 4, ‚Hus‘ 2, ‚Bütz‘ 3, ‚Wir gehe‘ 1, ‚Wir jonn‘ 2, ‚We jon‘ 3, ‚Lof weter!‘ 3, ‚Lauf wege!‘ 2.

Die Kinder sollten so schreiben, wie sie es für richtig hielten.

Wenn ich nun noch einige Beispiele anführe, wie die Kinder übersetzt haben, ist ein Schmunzeln oft unumgänglich. Wir sollten jedoch beim Lesen berücksichtigen, daß jeder Schüler mit viel Ernst versucht hat, ohne fremde Hilfe die richtige Lösung zu finden.

Weitere Übersetzungsbeispiele:

Teil I

Ich säubere meine Schlüssel. —

Bei uns gibt es heute Bohnen, Pommes, (leckere) Pommes frites, Pflaumenmus, Porre, Pfannekuchen, Reibekuchen, Brombeeren, Apfelsalat, halben Hahn, oft Prügeleien —

Dreh Dich mal um, erst um, jetzt um. Leg Dich ins Bett. Ruh Dich gut aus. Beeil Dich, Oma kommt! —

Es ist am Rhein, am rennen, rechnen, weinen, tränen — Der Ring ist am stehen, am steigen, am Stein, am Finger, Der Rhein ist am Städtchen. —

Hast Du jetzt Zeit, Bock, Schiß, Lust, eine Zigarette, einen Tick? Haste was Zeit?

Teil II

Mäates, Mertes, Mätians, Mädings, Matsfeue, feure, füier, feer —

Ref, Reff, Reev, Riffe, Riev, Riwe, Rieben, Ribe, Ribbenkuche, kuch, koochen; Kesselsknall —

Äpel, Äppel, Ärpel, Erbel, Eerpel, Tuffel (wie südl. vom Drachenfels), Karuffel, Katuwelschlot, schlott, schloot, schloat, slaat, slat, schlaat —

Hoos, Hüse, Hese, Boths, Butz, Bötzje, Buchs, Bützchen, Buts, Putz —

Wi, Wo, Mir, Mer john, joon, jonen, jeen, jan —

Loff, Luf, Lōf, Lief, Läf, Luff, Luuf, Lööb wäter, witer, wieter, weter, weder, wieder, widder, weider, wigger, wieger, wiger, wicke, wigge, wige, wiege, wege.

Es folgen jetzt wieder Tabellen, aus denen Sie ersehen können, wieviel Kinder (in Prozent) wieviel Punkte erzielt haben:

### Hauptschule Königswinter-Dollendorf (in Prozent)

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne.	. Ring .steetje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung												
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	32	4 3 2 1 0	75 25	78  22	84 16	100	97 3	88 9 3	9 19 31 0 41	57 25 6 3 9	44 6 31 0 19	75 3 6 0 16	54 6 31 0 9	16 62 16 0 6
An- dere		7	4 3 2 1 0	14 86	14 43 43	14 14 72	72	28	86 14 14		14 28		29 14 14 29		28 29 14 29
Sa.		39	4 3 2 1 0	64 36	67 26 7	72 15	95	80 3	72 22 3 3 10	8 15 26 3 48	48 26 5 3 18	36 5 31 0 28	6 5 8 3 18	46 5 28 5 16	18 51 18 3 10

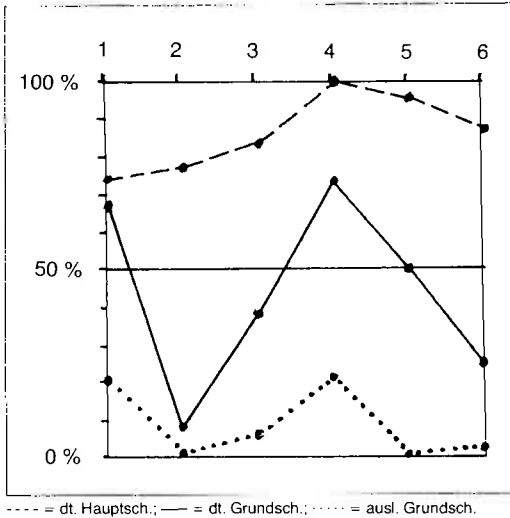
### Zusammenfassung aller Grundschulen (in Prozent)

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne.	. Ring .steetje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung												
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	215	4 3 2 1 0	68 24 1 1 6	9 9 57 9 16	39 16 2 5 38	74	50	26 49 1 17 7	1 7 32 13 47	8 21 19 27 25	5 3 9 12 71	3 3 39 13 42	5 5 28 27 35	9 40 30 5 16
An- dere	J/M	67	4 3 2 1 0	21 26 3 4 46	1 0 14 31 54	6 4 0 2 88	22	1	3 0 0 33 42	0 1 15 9 75	0 10 14 14 62	0 0 0 10 90	1 0 17 8 75	0 0 3 27 70	3 9 21 9 58
Sa.	J/M	282	4 3 2 1 0	57 25 2 1 15	7 7 47 14 25	31 13 2 4 50	62	38	20 43 6 1 21 15	1 6 28 12 53	6 19 18 23 34	3 2 7 12 76	3 2 33 12 50	4 3 23 27 43	7 33 28 6 26

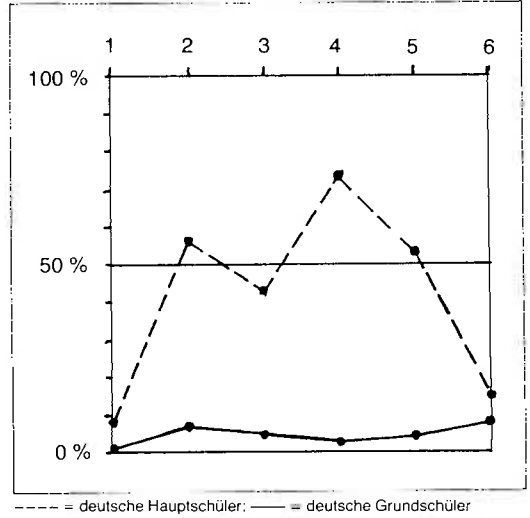
Zwei Grafiken zeigen anschließend, daß die älteren Schüler der Hauptschule sich vielfach besser zurechtgefunden haben als die Grund-

schüler. Aufgeführt sind hier nur diejenigen, die jeweils alles richtig hatten und dafür vier Punkte erhielten.

**Zu den Übersetzungen Teil I (ins Hochdeutsche), die mit 4 Punkten bewertet wurden**



**Zu den Übersetzungen Teil II (ins Platt), die mit 4 Punkten bewertet wurden (nur deutsche Schüler)**



Die Skalen bestätigen, was die Hauptschüler auf Seite 1 von sich behauptet hatten: In ihrem Alter verstehen sie das Platt meistens sehr gut, und oft finden sie auch das richtige Mundartwort, wenn sie danach gefragt werden. Die „Prommetaat“ ist den meisten inzwischen bekannt; die Grundschüler wußten noch nichts damit anzufangen.

Auch „jett Zick“ macht keine Schwierigkeiten mehr. Und für die hochwassererfahrenen Rheinländer kann jetzt auch der „Rhein“ in Ruhe „steigen“. Verwundert es, daß auch die ausländischen Schüler in beiden Altersstufen nicht selten schon gut oder sehr gut verstehen?

Das „Mäetesfüe“ wäre im November wohl öfter gefunden worden. Bei den Übersetzungen von ‚Martinsfeuer‘ und ‚Lauf weiter!‘ fällt der Einfluß des Kölsch ganz stark ins Auge: Die meisten Antworten haben am Ende ein r, das wir ja — wie schon erwähnt — in unserer Gegend weglassen. Auch haben viele ‚Reibekuchen‘ dann in der Mundart am Ende ein n. Die Auswirkungen von ‚Bläck Fööss‘, ‚De Höhner‘ und ‚BAP‘ scheint hier nachweisbar zu sein.

Zum Abschluß habe ich einmal nachgerechnet, wieviel Punkte durchschnittlich bei jeder Frage erreicht wurden. Das sieht dann so aus:

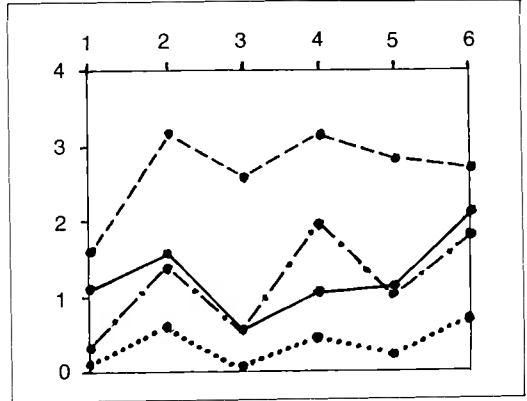
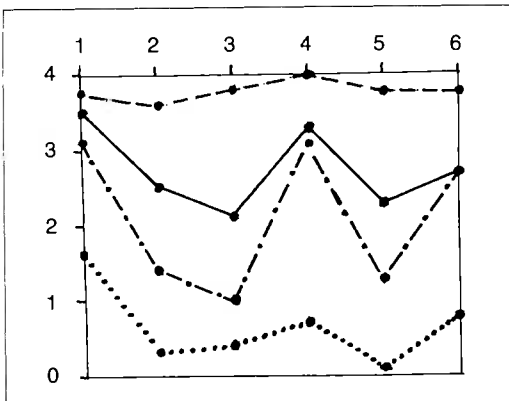
**Durchschnittswerte für Übersetzungen**

	Schlüssel .	Prommetaat .	Lue . ens öm!	am rääne .	Rhing . steeje	jett Zick?	Mart . feuer	Reibe . kuchen .	Kart . salat	Ho . se	Wir gehen .	Lauf weiter!
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Alle deutschen Grundschüler	3,5	2,5	2,1	3,3	2,3	2,7	1,1	1,6	0,6	1,1	1,2	2,2
Alle ausländischen Grundschüler	1,6	0,3	0,4	0,7	0,1	0,8	0,3	0,6	0,1	0,5	0,3	0,8

	Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne.	.Rhing ..steeje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
Alle deutschen Hauptschüler	3,75	3,6	3,8	4	3,8	3,8	1,6	3,2	2,6	3,2	2,9	2,8
Alle ausländischen Hauptschüler	3,1	1,4	1	3,1	1,3	2,7	0,1	1,4	0,6	2,0	1,1	1,9

Teil I der Übersetzungen (Platt in Hochdeutsch) — durchschnittliche Punktzahl aller Schüler pro Antwort

Teil II der Übersetzungen (Hochdeutsch in Platt) — durchschnittliche Punktzahl aller Schüler pro Antwort



--- = deutsche Hauptschüler, — = deutsche Grundschüler

--- = ausländische Hauptschüler; -·-· = ausländische Grundschüler

Man kann erkennen, daß die Unterschiede nicht mehr so groß sind, wenn man die Teillösungen mit berücksichtigt.

Für diejenigen, die auch Übersetzungsergebnisse der einzelnen Schulen vergleichen möchten, füge ich nun die letzten Tabellen an:

**Grundschule Auf dem Schnitzenbusch, Oberdollendorf, Gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne.	.Rhing ..steeje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	48	4	61	6	27	77	27	21	0	6	4	4	2	12
			3	29	10	0	0	52	6	29	2	0	0	44	
			2	0	54	2	0	17	0	48	15	8	50	29	19
			1	0	15	8	21	31	25	19	31	13	8	42	15
			0	10	15	42	2	25	2	27	19	73	38	27	10
An- dere	J/M	8	4	25	12,5	12,5	25	0	0	0	0	0	12,5	0	12,5
			3	25	0	12,5	0	0	12,5	0	25	0	0	0	12,5
			2	0	25	0	0	0	0	0	0	0	25	12,5	12,5
			1	0	37,5	0	62,5	50	37,5	12,5	12,5	12,5	0	25	12,5
			0	50	25	75	12,5	50	50	87,5	62,5	87,5	62,5	62,5	62,5

**Longenburg-Schule, Niederdollendorf, Gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne .	.Rhing ..steeje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung												
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	52	4	77	8	42	75	62	12	2	6	2	0	4	0
			3	17	6	12	11	0	65	12	23	6	8	6	52
			2	4	63	4	2	4	0	33	19	10	21	33	29
			1	0	8	8	8	13	13	8	33	15	33	19	4
			0	2	15	34	4	21	10	45	19	67	38	38	15
An- dere	J/M	20	4	10	0	10	20	5	0	0	0	0	0	0	5
			3	30	0	0	0	0	30	0	10	0	0	0	10
			2	5	20	0	0	0	0	25	35	0	30	0	45
			1	5	20	0	55	40	35	15	15	15	10	25	5
			0	50	60	90	25	55	35	60	40	85	60	75	35

**Johann-Lemmerz-Schule, Königswinter, Gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne .	.Rhing ..steeje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung												
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	44	4	68	5	50	84	71	38	2	9	5	5	11	14
			3	25	14	25	0	0	41	9	16	2	0	11	39
			2	2	65	0	0	2	5	34	23	11	48	20	30
			1	0	7	0	7	20	9	2	20	2	5	16	0
			0	5	9	25	9	7	7	52	32	80	43	42	8
An- dere	J/M	30	4	23	0	3	23	0	7	0	0	0	0	0	0
			3	23	0	3	0	0	13	0	7	0	0	0	3
			2	3	7	0	0	3	0	17	7	0	10	3	10
			1	3	33	0	43	43	33	0	10	3	3	27	10
			0	48	60	94	34	54	47	83	76	97	87	70	77

**Gottfried-Kinkel-Schule, Bonn-Oberkassel, Gesamt (in Prozent)**

	Übersicht			Schlös- sel .	Promme- taat .	Lue . ens öm!	. am rääne .	.Rhing ..steeje	. jett Zick?	Mart- feuer	Reibe- kuch.	Kart- salat	Ho- se	Wir gehen.	Lauf weiter!
	Ge- schl.	An- zahl	Wer- tung												
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
D	J/M	71	4	68	14	39	66	44	31	1	11	7	4	4	10
			3	25	7	8	1	0	41	4	18	1	4	3	30
			2	0	50	3	0	4	0	20	20	7	38	30	39
			1	1	8	4	30	15	18	18	23	15	6	30	3
			0	6	21	46	3	37	10	57	28	70	48	33	18
An- dere	J/M	9	4	33	0	0	11	0	0	0	0	0	0	0	0
			3	22	0	11	0	0	22	0	11	0	0	0	22
			2	0	11	0	0	11	0	0	0	0	0	0	11
			1	11	44	11	33	56	44	22	22	11	22	33	11
			0	34	45	78	56	33	34	78	67	89	78	67	56

Die Ergebnisse meiner Umfrage haben mich noch mehr ermutigt zu sagen: Die Mundart hat noch eine Chance! Die Bereitschaft, sie sich anzuhören, aber auch den Versuch zu machen, sie zu sprechen, scheint bei den Kindern und Jugendlichen von heute zu wachsen. Jugendgruppen, Bruderschaften und auch die Vereine könnten das Trainingsfeld für unser Platt bilden, auf dem die Heranwachsenden die Kontakte finden für eine Sprache, die mit zu dieser unserer Heimat gehört. Die Familien sollten diese Anstöße aufnehmen, fördern und — soweit wie möglich — vertiefen. Einige Vorurteile müssen daher sicher noch abgebaut werden, denn:

- Die Mundart ist nicht eine arme, sondern eine unerhört reiche Sprache,
- die Mundart ist nicht eine schlechte, sondern in ihrem Bereich eine voll funktionstüchtige, schöne, ja wohlklingende Sprache,
- die Mundart ist keine unvollständige Sprache, sondern eine Sprache mit eigener Grammatik und ausgebautem Wortschatz,
- die Mundart ist keine tote, sondern eine lebendige und sich immer wieder verändernde und erneuernde Sprache,

die Mundart ist ein erfrischender, nicht austauschbarer Farbtupfer im Kulturspektrum eines Landstriches,

die Mundart ist ein Kulturelement, das die Landschaft nach innen und außen entscheidend mitprägt, das der Region ihr ureigenes Kolorit verleiht und das es aus dem Einerlei des Ganzen von anderen Landstrichen abhebt,

Mundart und Hochsprache kommt eine gegenseitige Ergänzungs- und Kontrollfunktion zu (German Franzen)<sup>45</sup>.

Zum Abschluß möchte ich eine kleine Geschichte in unserer Mundart erzählen, die vielleicht den Traum eines Mundartsprechers symbolisiert.

Dat Stökēlchē vōzält fom Antōnchē us Kölē, dat kee Wooēt Huudoitsch kont. Şing Motē dāät in op ē Dorēf bai Hannofē scheke, dōmēt ēt äntlich Huudoitsch liēre kont. Un dāē kleenē Pants fuuē mem Zoch en dē Feerijē. Wii sing Mam nō fiē Woche emē noch nüüs fon im jēhuuet hat, schref şē im ēn Pōskaat: „Leef Antōnchē! Bes dē jēşont? Wat määät ēt Huudoitsch?“ Prōmp kōqm ēn Kaat tsorök: „Leef Māma! Ich ben jēşont. Nuē Huudoitsch kan ich noch net. Äwē et janē Dorēf schprech Kōlsch.“

<sup>1</sup> „Kölner Rundschau“, 15. 7. 81: Auf Kölsch und Bayrisch — Mundart wird hoffähig.

<sup>2</sup> Allensbacher Berichte 1981, Nr. 14, S. 6.

<sup>3</sup> Wie Anm. 1.

<sup>4</sup> R. H. Bubner, Untersuchungen zur Dialektgeographie des Bergischen Landes zwischen Agger und Dhünn (DDG 24), Marburg 1935, S. 181. Köln „preßt“ — bildlich gesprochen — mit Hilfe der Medien „sein Sprachmaterial an die Grenze seiner Einflußsphäre hinaus“, insbesondere in südlicher Richtung, oder — umgekehrt — saugt es als Wirtschafts- und Verkehrsmittelpunkt keilförmig zu sich heran. Theodor Frings, Sprache und Geschichte I (Mitteldeutsche Studien 16), Halle 1956, S. 12. Werner König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, 1985, S. 141.

<sup>5</sup> Klaus J. Mattheier, Funktionswandel der Mundart, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 37, 1973, S. 349.

<sup>6</sup> Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge.

<sup>7</sup> Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge, S. II.

<sup>8</sup> Franzjosef Schneider, Wie die Ahle songe, Bad Honnef o. J.

<sup>9</sup> Franzjosef Schneider, Uß Ahle, Bad Honnef o. J.

<sup>10</sup> Stephan Körsgen (Hrsg.), Mösche onde sech, Grafenwerther Museen, o. J.

<sup>11</sup> Eine entsprechende Tonaufzeichnung konnte ich 1968 anlässlich einer Autorenlesung beim „Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.“ machen.

<sup>12</sup> Koll, Volkstümliches.

<sup>13</sup> Assenmacher, Dolldēp on Dolldēp eß zweierlei.

<sup>14</sup> Von ‚Aapefett‘ bis ‚Zau dich jet‘.

<sup>15</sup> Ähnliche Mißverständnisse könnte man auch bei den Veröffentlichungen der „Akademie für uns Kölsche Sproch“ nachweisen, verlegt bei J. P. Bachem Köln.

<sup>16</sup> Assenmacher, Lach mal wieder.

<sup>17</sup> In: „Siebengebirgs-Zeitung/Echo des Siebengebirges“.

<sup>18</sup> Fritz Langensiepen, Rheinische Mundartdokumentation heute, in: Heimatkalender Kreis Wesel, Kleve 1984, S. 94.

<sup>19</sup> „Eine solche Schrift betont die Eigenständigkeit und den besonderen Charakter der Mundarten neben dem Standarddeutsch. Schreibverfahren dagegen,



die an die hochdeutsche Orthographie angepaßt sind, verstärken eher das Klischee, Dialekt sei als verqueres Deutsch die Sprache der Zurückgebliebenen und Dummen. Eine Lautschrift wie die „Rheinische Dokumenta“ erweitert die Wirkung des Dialekts über den Kreis der Ortsansässigen hinaus, sie macht Mundart für jedermann zugänglich.“ *Lan-gensiepen*, Rheinische Mundartdokumentation (wie Anm. 19), S. 95.

<sup>20</sup> Die RHEINISCHE DOKUMENTA

Diese Lautschrift verwendet, ergänzt um wenige Sonderzeichen, die Buchstaben des Alphabets. Sie gelten für eindeutig umrissene Lautwerte. Die Lautschrift umfaßt folgende Zeichen:

*Selbstlaute:*

Der kurze Selbstlaut wird durch einen einfachen Buchstaben vertreten. Das untergesetzte Häkchen bezeichnet die Lautöffnung.

a	Kats	‚Katze‘	kurzes a	Ratte
e	Wes	‚Wiese‘	kurzes, ge- schlossenes e	Methan
ä	Bät	‚Bett‘	kurzes, offenes e	Kette
i	ich	‚ich‘	kurzes i	Fisch
o	Bots	Hose	kurzes, ge- schlossenes o	modern
o	Pqt	‚Topf‘	kurzes, offenes o	fort
ö	hök	‚heute‘	kurzes, ge- schlossenes ö	Ökonom
ö	Rök	‚Röcke‘	kurzes, offenes ö	Götter
u	Buch	‚Bauch‘	kurzes u	Butter
ü	drüch	‚trocken‘	kurzes ü	Küche

Der lange Vokal wird durch Verdopplung des Buchstaben angezeigt.

aa	Daach	‚Dach‘	langes a	Rat
ää	Rään	‚Regen‘	langes, offenes e	Käse
ee	Breef	‚Brief‘	langes, ge- schlossenes e	See
ii	Lif	‚Leib‘	langes i	Miete
oo	Koochë	‚Kuchen‘	langes, ge- schlossenes o	Sohn
qq	Schlqot	‚Salat‘	langes, offenes o	—
öö	Föös	‚Füße‘	langes, ge- schlossenes ö	Öl
öö	Schööpf	‚Schafe‘	langes, offenes ö	—
uu	Huus	‚Haus‘	langes u	Mut
üü	Müüs	‚Mäuse‘	langes ü	süß

Das schwache e, das ich auch als End-e oder Murmel-e bezeichne, wird durch einen kleinen daruntergesetzten Strich kenntlich gemacht: *ë*. Beispiele: *Dë Mädchë sen am laachë*. (Die Mädchen lachen.) *Dat Joöë woöë schlääch*. (Das Jahr war schlecht.) *dë ieschtë Daach* (der erste Tag), *ë Malööëchë* (ein Malheurchen), *në Puuësch* (ein Bursche), *më hüët së* (man hört sie), *Kermëszik* (Kirmeszeit), *hondët Dië* (hundert Tiere).

Zwei nebeneinander stehende Selbstlaute werden in der Regel nacheinander gesprochen:

ai	Ai	‚Ei‘	Bein
au	Sau	‚Sau‘	Bau
oi	Hoi	‚Heu‘	neu

*Besondere Mitlaute:*

ng	hingë	‚hinten‘	nasaler Hinter- gaumenlaut	Lunge
s	Jaas	‚Gasse‘	stimmloser, mit Hilfe der Zähne gebilde- ter Reibelaut	Gras
ş	Seef	‚Seife‘	stimmhafter, mit Hilfe der Zähne gebilde- ter Reibelaut	Sand
sch	Schol	‚Schule‘	stimmloser, mit Hilfe der Zähne gebilde- ter Reibelaut	Schaf
schp	Schpel	‚Spiel‘	stimmloser, am hinteren Gaumen gebil- deter Reibelaut	Speise
scht	Schteen	‚Stein‘	stimmloser, am hinteren Gaumen gebil- deter Reibelaut	Stuhl
ch	Knochë	‚Knochen‘	stimmloser, am hinteren Gaumen gebil- deter Reibelaut (ach-Laut)	Sache
ch	Jeseech	‚Gesicht‘	stimmloser, am Gaumen gebil- deter Reibelaut	Gesicht
ts	Tsang	‚Zange‘	angeriebener Laut	Zeit

Der in Dollendorf und näherer Umgebung am vorderen Gaumen gebildete Reibelaut *ch*, der teilweise auch mit Hilfe der Zähne gebildet wird, ist also mehr ein Mittelding zwischen *sch* und *ch*; im Bergbereich, z. B. in Ittenbach, wird das *ch* mehr im mittleren Gaumenbereich gebildet und dann „schlangentartig“ und feiner gesprochen.

Betonungen innerhalb eines Wortes kann man durch ein Akzentzeichen hervorheben, z. B. *Jeséech*; ich lasse es bei meinen Übertragungen jedoch weg.

Diese Erklärungen der Rheinischen Dokumenta habe ich angelehnt an Helmut Fischer: „Wörterbuch ...“ (Anm. 26) und an Manfred Konrads: „Die Rheinische Dokumenta — eine neue Schreibform für unsere Mundarten“, in: Volkskultur an Rhein und Maas, Landschaftsverband Rheinland, Amt f. rhein. Landeskunde Bonn, 2/85, S. 15.

<sup>21</sup> Josef Schuchert, *Leben der Winzer*.

<sup>22</sup> Jakob Keppelstraß, *Handschriftliche Aufzeichnungen in Kladden* (im Besitz der Familie Schmitz, Oberdollendorf/Heisterbacherrott).

<sup>23</sup> Rundschreiben der „Freunde und Förderer der Gemeinschaftsgrundschule Königswinter-Niederdollendorf e.V.“, 12/1980.

<sup>24</sup> B. Gravelott, *De Chreßnaach en Kölle. E kölsch Kreppespell für große und kleine Lück*, St. Goar/Köln 1979.

<sup>25</sup> Teile der Stadt Bonn und der Bereich der unteren Sieg (siehe Fischer, Anm. 26) verwenden das End-r wie die Kölner.

<sup>26</sup> Helmut Fischer, *Wörterbuch der unteren Sieg*, Köln 1985, Rheinische Mundarten 4.

<sup>27</sup> Gravelott (wie Anm. 24), S. 22.

<sup>28</sup> Jean Assenmacher hat den Monolog einmal für diesen Beitrag aufgeschrieben.

<sup>29</sup> Der Theaterkreis ist heute als „Sproch- und Spelljrupp“ den „Heimatfreunde(n) Niederdollendorf e.V.“ angeschlossen und macht sich weiterhin durch Vortragsabende und Theaterstücke um die Mundart verdient.

<sup>30</sup> „So gesehen meine ich, daß der reine Dialekt ja sowieso nur als Fiktion der Dialektologen besteht“, in: Dieter Stellmacher, *Dialekt und Dialektologie*, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 26, 1980, S. 212.

<sup>31</sup> Fischer, *Wörterbuch der unteren Sieg*, Vorwort.

<sup>32</sup> Fischer, *Wörterbuch der unteren Sieg*, S. XI.

<sup>33</sup> 1901 schreibt F. Schmitz: „Nendollrbe Böck han Flüh em Röck, sprängen esu huh wi de Hiëzemböck!“ in: F. Schmitz, *Volkstümliches aus dem Siebengebirge*, S. 19.

<sup>34</sup> Abends spät klingelte bei mir mal das Telefon; ein fast 80jähriger Niederdollendorfer sagte recht aufgebracht: „Şaach däm Assenmacher moöl, dat hees net Dqldep, sondern Dqlbe!“

<sup>35</sup> Paula Hlertz, *Et jeit loß!* Köln 1985.

<sup>36</sup> Grundschule Richtlinien Sprache, Heft 2001, Der Kultusminister des Landes NW, Köln 1985, S. 23.

<sup>37</sup> Josef Kempen/Karl Josef Schwalb, Bericht über eine Befragung Godesberger Grund- und Hauptschüler hinsichtlich ihrer Mundartkenntnisse, in: Godesberger Heimatblätter 22, 1984, S. 160–163.

<sup>38</sup> Hein Küsters, *Mundart und Jugend. Ergebnisse einer Schülerbefragung in Alsdorf* (Kreis Aachen), in: Volkskultur an Rhein und Maas, 5/1986, S. 12–14.

<sup>39</sup> Besonderer Dank gilt hier Dr. Georg Cornelissen vom Amt für rheinische Landeskunde Bonn, der mich mit viel Geduld beraten hat.

<sup>40</sup> Einen zweiten Durchgang in weiteren Schulen konnte ich erst im Herbst 1986 durchführen und deshalb hier nicht mehr aufnehmen.

<sup>41</sup> Ich danke den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern, den Schulleiterinnen und Schulleitern und den Schulaufsichtsbehörden für die freundliche Unterstützung und Mitarbeit.

<sup>42</sup> Hier zeigt sich das Bild wie bei der Mikrozensus-Umfrage 1965 in Schleswig-Holstein und bei der Allensbach-Umfrage in der Bundesrepublik 1966 (vergl. dazu dtv-Atlas, S. 132 ff.).

<sup>43</sup> Die Negativfrage, ob Platt eine „unfeine“ Sprache sei, die Hein Küsters in Alsdorf gestellt hatte, ist für Grundschüler — besonders bei hohem Ausländeranteil — nicht ganz verständlich. Ich habe mich deshalb für eine Positivfrage nach der „schönen“ Sprache entschieden.

<sup>44</sup> Die von mir ermittelten Zahlen bestätigen auch hier den Eindruck der bereits zitierten weiträumigen Umfragen.

<sup>45</sup> German Franzen, Ist die Mundart heute noch zeitgemäß?, in: Volkskultur an Rhein und Maas, 5/1986, 1, S. 19.

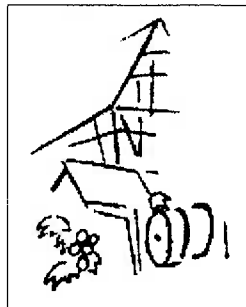
<sup>46</sup> Übertragung ins Hochdeutsche: Das Stückchen erzählt vom Antönchen aus Köln, das kein Wort Hochdeutsch konnte. Seine Mutter schickte ihn auf's Dorf bei Hannover, damit es dort endlich Hochdeutsch lernen konnte. Und der kleine Junge fuhr mit dem Zug in die Ferien. Als seine Mama noch vier Wochen immer noch nichts von ihm gehört hatte, schrieb sie ihm eine Postkarte: „Liebes Antönchen! Bist Du gesund? Was macht das Hochdeutsche?“ Prompt kam eine Karte zurück: „Liebe Mama! Ich bin gesund. Nur Hochdeutsch kann ich noch nicht. Aber das ganze Dorf spricht Kölsch.“

Ein Beitrag von 1987 aus:  
**Oberdollendorf und Römlinghoven.**  
**Ein Festbuch**  
zum 25jährigen Jubiläum  
des Heimatvereins Oberdollendorf und  
Römlinghoven  
1962 – 1987

©Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.

[www.brueckenhofmuseum.de](http://www.brueckenhofmuseum.de)

Mit freundlicher Genehmigung des  
Heimatvereins Oberdollendorf  
und Römlinghoven e.V.  
übernommen in unser  
**Virtuelles Brückenhofmuseum**



[www.virtuelles.brueckenhofmuseum.de](http://www.virtuelles.brueckenhofmuseum.de)